

ges Aufbrechen aus der Heimat. Man hatte schon das Flüchtlingsgepäck bereit. Da kam der Vormarsch vor dem Westwall zum Stehen. Die Fliegertätigkeit stieg immer mehr. Man zählte am hellen Tag Geschwader mit 1.200 bis 1.500 im Sonnenlicht silbern glänzende 'fliegende Festungen', von denen manche durch Kampfflieger abgeschossen wurden. Am 1. 4. 1944 stürzte im nahen Wald ein Flugzeug mit acht kanadischen Fliegern ab, die auf unserem Friedhof beigesetzt wurden. Die Teilnahme des Priesters hierbei wurde von der Parteileitung nicht gestattet. Das Grab



Am Grab der abgestürzten kanadischen Flieger.

Fl. 20. g. stürzt am 1. 4. 1944. (Zwindfluggang)  
7 Flugzeuginsassen konnten tot geborgen werden,  
davon sind zwei Namen hier bekannt:

CAN R 110907  
Airon  
DJ L.B. EGE  
RC ROAP

CAN R 171084  
IPAN  
EP JOROIS  
UC ROAP

(Notiz von Pfarrer Born)

auch der 'Führer' hielt sich in der Nähe auf. Hier wurden die Abwehrmaßnahmen geplant und wohl auch die Ordonanzoffiziere der Armeegruppe Rundstedt vorbereitet. Dieser lag mit

durfte nicht geschmückt werden. Da dies trotzdem geschah, stellte die Geheime Staatspolizei zweimal Nachforschungen darüber hier an. Zur gleichen Zeit wurde Bürgermeister Kuch auf Veranlassung aus der Gemeinde gedrängt, das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden im Kirchenvorstand niederzulegen oder als Bürgermeister abzutreten. Da es den christlichen Belangen entsprach, blieb er in seinem Amt als Bürgermeister.

Es wurde auch wiederholt beanstandet, daß auf dem Bürgermeisteramt das Kreuz verblieben war. Der Kreisleiter wollte auch daraus einen casus belli machen. Durch dilatorische Behandlung der Sache verblieb das Kreuz im Amtszimmer des Bürgermeisters, wie es auch in den Schulräumen verblieb bis zum Kriegsende.

Im Herbst 1944 war im Waldschlößchen bei Hilgert das Kommando Koltermann, Deckname für den berüchtigten Reichsleiter SS Bormann, untergebracht. Dort tagten die Gauleiter und

dem Armeestab in Höhr. Bald darauf wurden die Wälder gesperrt. Unaufhörlich rollten Lastwagen bei Tag und Nacht, mit Munition beladen, in die nahen Waldgebiete. Das hielt bis zur Ankunft der Alliierten an. Es war daran gedacht, auf den rechten Rheinhöhen einen neuen Westwall zu errichten. Wenn alle Munition, die in unseren Wäldern lag, dort verschossen worden wäre, dann wäre von unserer Heimat nichts mehr geblieben. Im Walde lagen auch die Abschußstellen der neuen Geheimwaffen V 1 und V 2. Das brachte neue Unruhe und Gefahr. Manche dieser ferngeleiteten Bomben, die über England oder Belgien niedergehen sollten, gingen schon bald nach dem Abschuß nieder. Man nannte sie dafür 'Eifelschreck'. Nun wurden sie zum Schrecken des Westerwaldes. Die Leute hielten den Atem an, wenn eine V-Bombe abgeschossen wurde und atmeten erleichtert auf, wenn sie weiterging. Es war ein eigenartiges Schauspiel, die schweren Bomben nachts durch die Lüfte schweifen zu sehen, besonders dann, wenn gleichzeitig feindliche Bomber über uns waren, und die Flugabwehrgranaten in der Luft platzten. Wochenlang hatten wir dieses Schauspiel, Nacht für Nacht. Dann war der Himmel hellerleuchtet und der Stand der 'Christbäume', Leuchtkugeln als Angriffsziel, gab uns an, welche Gegend mit dem Feuer vom Himmel heimgesucht wurde. So nahm gegen Ende 1944, während und nach der Ardennenschlacht, das Kriegsgeschehen immer größere Ausmaße an und wir ahnten, daß der Krieg bald in unsere Nähe kommt. Die Spannung wächst von Woche zu Woche. So beginnt das Jahr 1945, das die Entscheidung bringt. Am 5. Januar fallen auf Höhr etwa 1.500 Bomben, einige davon gingen über Hilgert nieder, Baumbach blieb verschont. Dann kommen Tag für Tag die Tiefflieger und nehmen Einzelziele mit Bordwaffen unter Beschuß; gesucht waren die Eisenbahnzüge, selbst der Westerwaldstrecke Grenzau - Siershahn und die nahe Autobahn. Lastkraftwagen holten Briketts in Köln. Sie mußten nachts fahren und wurden oft angegriffen. Öfters mußten wir aus dem Garten oder Feld flüchten oder uns in den Straßengraben legen, um Schutz zu suchen. Trotz all dieser Unsicherheit hielten wir unsere Gottesdienste, auch dann, wenn die Flieger über uns waren. Gott sei Dank ist nie etwas passiert. Es war aber ein unheimliches Gefühl, während des Gottesdienstes die Flieger zu hören. Anfang 1945 wurde hier ein Volkssturmbataillon zusammengestellt. Als dies plötzlich ausruken sollte, erteilte der Pfarrer vielen Männern nachts die Generalabsolution und die hl. Kommunion. Später wurden sie auf den Rheinbrücken und der Festung Ehrenbreitstein eingesetzt. Manche konnten sich rechtzeitig in die Heimat retten, andere sind gefallen oder in Gefangenschaft geraten. Der Volkssturm vermochte es nicht, die Katastrophe aufzuhalten; der Westwall wurde überrannt, von der Eifel und dem Hunsrück stoßen amerikanische Armeen zum Rhein vor. Die ausländischen Arbeitskräfte werden zurückgeführt und ziehen durch unser Dorf oder rasten hier. Das Elend dieser Kolonnen ist unbeschreiblich. Auch kommen versprenkte Heeresteile hier vorbei, alles Zeichen der Auflösung, zuletzt zogen die Truppen durch. Artillerie und schwere Abwehrwaffen mußten zurückbleiben. Viele Soldaten besaßen nur noch das, was sie an hatten. Ein überaus trauriger, aber uns vielsagender Anblick. Jetzt wußten wir, daß mit einer Verteidigung der